

Zur Entwicklung der empirischen Sozialforschung in der Bundesrepublik Deutschland

Hopf, Christel; Müller, Walter

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hopf, C., & Müller, W. (1994). Zur Entwicklung der empirischen Sozialforschung in der Bundesrepublik Deutschland. *ZUMA Nachrichten*, 18(35), 28-53. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-209013>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

ZUR ENTWICKLUNG DER EMPIRISCHEN SOZIALFORSCHUNG IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND^{*)}

Christel Hopf und Walter Müller

In diesem Beitrag wird versucht, die Entwicklung der empirischen Sozialforschung in der Bundesrepublik Deutschland seit den fünfziger Jahren darzustellen. Dabei interessieren vor allem Fragen der Methodenentwicklung und die Charakterisierung von Veränderungen. Diese werden für die quantitative und die qualitative Sozialforschung im einzelnen nachgezeichnet und erläutert.

Insgesamt hat die Bedeutung der empirischen Sozialforschung innerhalb der Soziologie erheblich zugenommen. Zur Entwicklung der empirischen Sozialforschung sind vor allem die folgenden Veränderungen hervorzuheben: Vielfalt und Komplexität der Erhebungsverfahren, insbesondere der Interview- und Beobachtungstechniken in der qualitativen Forschung, haben zugenommen; durch regelmäßige Erhebungen und generelle Datenzugänglichkeit hat sich die Datenbasis für viele Bereiche der soziologischen Forschung erheblich erweitert; eine eigene Methodenforschung konnte sich etablieren und in der quantitativen Analyse von Daten werden zunehmend komplexe Verfahren angewandt. Im Bereich der qualitativen Forschung gibt es wesentlich verbesserte Verfahren der Datenprotokollierung und damit verbunden gestiegene Möglichkeiten kontrollierter Dateninterpretation.

The paper describes the development of empirical social research in the Federal Republic of Germany since the 1950's. Emphasis is placed on discussing the development of research methods and on characterizing important changes, for both quantitative and qualitative social research.

The significance of empirical social research within sociology has in general increased considerably. Among major changes are: the diversity and complexity of data collection procedures - in particular, interview and observation techniques in qualitative research - have increased; the expansion of data infrastructure resulting from programs of regular data collection in many areas of sociological research; the emergence of research methods as a specialized domain of research and the application of increasingly elaborate statistical procedures; in qualitative research the considerable improvement achieved in procedures for recording data

and protocoling observations and, linked to this, the improvements achieved in standards of controlled interpretation.

1. Einleitung

In den letzten vierzig Jahren hat sich die empirische Sozialforschung in Deutschland grundlegend verändert. Ihre Bedeutung innerhalb der Soziologie hat erheblich zugenommen, es wurden neue Forschungsfelder erschlossen, und alte, in der Vergangenheit rein begrifflich oder theoretisch geführte Kontroversen entfalteten auf der Grundlage empirischer Daten und Analysen neue Dynamik. Besonders dramatisch sind die Veränderungen im Bereich der Methoden der empirischen Sozialforschung. Weitreichende Veränderungen sind zu verzeichnen:

- im Zugang zu sozialwissenschaftlichen Daten: Vielfalt und Komplexität der Erhebungsverfahren - insbesondere der Interview- und Beobachtungstechniken - haben zugenommen;
- im Bereich der Auswertung sozialwissenschaftlicher Daten: Elaborierte statistische Verfahren, die es in den fünfziger Jahren zum Teil nicht gab oder die zum Teil kaum bekannt waren, gehören zum Alltag der quantitativen Forschung, die Intensivierung und Vertiefung hermeneutisch-interpretativer Verfahren zum Alltag der qualitativen Forschung;
- in der Nutzung vorliegender Survey-Daten für Sekundäranalysen;
- in der Tendenz zu einer engeren Verknüpfung von Theorie und Empirie.

In den folgenden Abschnitten sollen diese hier zunächst nur kursorisch bezeichneten Entwicklungen genauer charakterisiert werden. Wir gehen dabei von einer knappen Skizze der Situation der empirischen Sozialforschung in den fünfziger Jahren aus und versuchen sodann, Trends der Entwicklung im Bereich der quantitativen und qualitativen Sozialforschung zu beschreiben. Wir konzentrieren uns dabei auf ausgewählte Fragen der Methodenentwicklung. Veränderungen der Sozialforschung in einzelnen inhaltlichen Bereichen der Soziologie - etwa in der Industriesoziologie, in der Politikforschung oder in der Schichtungsforschung - sollen erwähnt werden, soweit dies zum Verständnis erforderlich ist. Sie sind jedoch kein eigener Gegenstand dieses Artikels. Ebenso können wir in diesem Artikel leider auch nicht angemessen auf Besonderheiten der Methoden-Entwicklung in Ostdeutschland eingehen (vgl. zu dieser auch den Artikel Hg. Meyers, in Schäfers 1994), sondern wir konzentrieren uns auf die Methoden-Entwicklung in Westdeutschland.

2. Die Situation der Sozialforschung in den fünfziger Jahren

In den fünfziger Jahren konnte sich die Soziologie als Wissenschaft im Bereich der Universitäten und in außeruniversitären Forschungseinrichtungen wieder etablieren. Dennoch waren die Verluste, die durch den Nationalsozialismus, die erzwungene Emigration bedeutender Sozialwissenschaftler und Sozialwissenschaftlerinnen und politische Verfolgung entstanden waren, einschneidend (vgl. hierzu Lepsius 1979; Tenbruck 1979). Der Bezug zu relevanten theoretischen Traditionen der deutschen Soziologie wurde mühsam wieder hergestellt, zum

Teil durch die Rezeption der Rezeption dieser Traditionen in den USA.

Im Bereich der empirischen Sozialforschung war die Situation eher noch schwieriger. Im nationalsozialistischen Deutschland hatte man relevante Jahre der Methodenentwicklung und -diskussion verpaßt, und im Deutschland nach 1945 konnte man darüber hinaus auch nicht ohne weiteres auf lebendige Forschungstraditionen in den zwanziger Jahren zurückgreifen. Solche hatte es in Österreich gegeben - in den Arbeiten Marie Jahodas, Paul Lazarsfelds, Hans Zeisels und anderer -, in Deutschland dagegen in wesentlich geringerem Umfang. Die empirischen Arbeiten des Frankfurter Instituts für Sozialforschung wurden erst in der Emigration bekannt, in den 1936 veröffentlichten "Studien zu Autorität und Familie". In vielen anderen Bereichen der Soziologie in der Weimarer Zeit dominierten theoretische und historische Analysen. Empirische Sozialforschung im engeren Sinn spielte dagegen eine sehr geringe Rolle. Es ist daher nicht erstaunlich, daß René König Mitte der fünfziger Jahre in der zweiten Auflage der für die Methoden-Ausbildung sehr einflußreichen "Praktischen Sozialforschung" kritisch anmerkt, daß einige neuere empirische Untersuchungen immer noch "eine ganz ungewöhnliche methodologische und forschungstechnische Ahnungslosigkeit" dokumentierten (König 1962, S. 8).

Forschungseinrichtungen, die in der Phase des Aufbaus und der Konsolidierung der empirischen Sozialforschung in Westdeutschland eine wichtige Rolle spielten, waren unter anderen: die 1946 gegründete "Sozialforschungsstelle Dortmund" an der Universität Münster, das UNESCO-Institut für Sozialwissenschaften (Köln), verschiedene Meinungsforschungsinstitute und Forschungsinstitute an einzelnen Universitäten, so etwa das Institut für Sozialforschung in Frankfurt. Es wurde von Theodor Adorno und Max Horkheimer, die aus dem Exil zurückgekehrt waren, geleitet. Hier konnten Forschungstraditionen der Weimarer Zeit und der Exil-Zeit - so etwa auch die Forschungstraditionen zur "Authoritarian Personality" - unmittelbar aufgegriffen werden (vgl. zur Geschichte des Frankfurter Instituts Wiggershaus 1986).

Zu den bekannten Studien, die an diesen unterschiedlichen Forschungsinstituten entstanden, gehören unter anderen: die von Friedrich Pollock herausgegebene Arbeit zum "Gruppenexperiment" (1955). Sie enthält die Ergebnisse der methodologischen Arbeiten zum Verfahren der Gruppendiskussion und informiert zugleich auch über wichtige inhaltliche Ergebnisse, die am Frankfurter Institut mit Hilfe von Gruppendiskussionsverfahren erzielt wurden. Diese sind deshalb besonders interessant, weil sie Auskunft über die Reaktionen der Deutschen auf den Nationalsozialismus und den Holocaust und über typische Formen der Abwehr und Rationalisierung geben. Andere wichtige Untersuchungen sind: die von Erich Reigrotzki durchgeführte Untersuchung zur "sozialen Verflechtung in der Bundesrepublik" (1956); die von Heinrich Popitz, Hans Paul Bahrdt u.a. in einem Hüttenwerk des Ruhrgebiets durchgeführten Studien zum "Gesellschaftsbild des Arbeiters" und zu "Technik und Industriearbeit" (beide 1957) und Renate Mayntz' Untersuchung zu sozialer Schichtung und sozialem Wandel in einer Industriegemeinde (1958).

All diese Studien genossen ein hohes Ansehen und galten als methodisch anspruchsvolle Untersuchungen. Sie sind deshalb besonders gut geeignet, ein Bild von den damaligen Möglichkeiten und Grenzen der Sozialforschung zu vermitteln. Im folgenden sollen diese knapp charakterisiert werden:

- Nur Reigrotzkis Untersuchung basierte auf einer repräsentativen Zufallsstichprobe. Sie stand damit in der wissenschaftlich und akademisch orientierten Sozialforschung der fünfziger Jahre als herausragend da. Repräsentative Umfragen spielten lediglich in den kommerziellen Meinungsforschungsinstituten eine Rolle (vgl. Lepsius 1979, S. 35, S. 57).
- Soweit in den Studien quantifiziert und gerechnet wurde, beherrschten einfache Verfahren der deskriptiven Statistik das Feld. Man beschränkte sich überwiegend auf die Analyse zwei-dimensionaler Tabellen (vgl. hierzu auch Lüschen 1979, S. 183 f.) - gegebenenfalls technisch unterstützt durch Hollerith-Karten und die hiermit gegebenen Auswertungsmöglichkeiten (vgl. z.B. Mayntz 1958).
- Die von Popitz u.a. durchgeführte Untersuchung dokumentiert ebenso wie R. Mayntz Gemeinde-Studie ein waches Interesse an der historisch bezogenen Einzelfallanalyse: eines Hüttenwerkes im Ruhrgebiet und einer Industriegemeinde (Euskirchen) in Nordrhein-Westfalen. Damit einher geht das Bestreben, diese Einzelfälle als in sich strukturierte soziale Gebilde, mit ihren institutionellen Eigenheiten angemessen zu beschreiben. Dieser historische und institutionelle Bezug war in der damaligen Forschungslandschaft nicht unüblich, wie beispielsweise auch die institutionsbezogenen Analysen im Bereich der Politischen Soziologie - etwa in den Arbeiten Otto Stammers (1964) - zeigen.
- Ebenso waren qualitative Verfahren der Datenerhebung und -analyse in der Soziologie der fünfziger Jahre recht verbreitet. Sie spielen auch in der Pollock-Studie und in der von Popitz u.a. durchgeführten Untersuchung in der Hüttenindustrie eine erhebliche Rolle. Popitz u.a. stützen sich im Zusammenhang mit ihren Auswertungsarbeiten auf Gedächtnisprotokolle von teil-standardisierten Interviews und auf relativ offene Beobachtungen. Grundlage der Auswertungsarbeiten des Frankfurter Instituts (Pollock 1955) sind die Transkripte von Gruppendiskussionen. Sie wurden, was in der Sozialforschung der fünfziger Jahre eher unüblich war, mit einem Tonbandgerät aufgenommen. Beide Studien sind Beispiele theorie-orientierter qualitativer Forschung. In ihnen wird das Interesse an der Entwicklung von Typologien und Hypothesen mit dem Interesse an einer Prüfung von Hypothesen und der Prüfung der Angemessenheit der typologisierenden Beschreibungen verbunden.

Qualitative Verfahren der Erhebung und Analyse sozialwissenschaftlicher Daten spielten auch in der sich etablierenden Methodenausbildung an den Universitäten - und zwar auch in der Grundausbildung - eine nennenswerte Rolle. Dies zeigen besonders anschaulich die von René König herausgegebenen Bände der "Praktischen Sozialforschung", deren 2. Auflage Mitte der

sechziger Jahre erschien und die die Methoden-Ausbildung an den Universitäten bis in die sechziger Jahre hinein beeinflussten. Unter den aus dem Amerikanischen übersetzten Beiträgen gibt es mehrere instruktive Beiträge zu qualitativen Verfahren. Zu ihnen gehören die Artikel des Bureau of Applied Social Research (Columbia University) über qualitative Interviews und die qualitative Auswertung dokumentarischen Materials; ein Beitrag Marie Jahodas u.a. zu Fragen der Auswertung und Interpretation sozialwissenschaftlicher Daten, bei dem die Analyse qualitativer Daten eine erhebliche Rolle spielt, und Beiträge Florence Kluckhohns und Jahodas u.a. zu ausgewählten Aspekten offener Beobachtungen.

Es zeichnete sich jedoch schon bald ab, daß die Methoden-Entwicklung in eine andere Richtung gehen würde. Ein wichtiges Signal in der Richtung quantitativer Forschung auf der Grundlage standardisierter Befragungen ist beispielsweise Erwin K. Scheuchs Interview-Artikel in dem von René König herausgegebenen "Handbuch der empirischen Sozialforschung", dessen erster Band 1962 erschien. Scheuch setzt sich hier unter anderem auch mit der Kritik an standardisierten Interviews auseinander (vgl. Scheuch 1974/1962, S. 121 ff.), nach der diese differenziertere und tiefer liegende Einstellungen nicht erfassen könnten. Diese Kritik wird als im wesentlichen gegenstandslos erklärt. Das qualitative Interview wird als eher randständige Form des Interviewens dargestellt, geeignet zur Exploration und zur Vorbereitung von Untersuchungen und standardisierten Fragebögen. Damit ist eine Position umrissen, die in Arbeiten zur empirischen Sozialforschung längere Zeit bestimmend war. Erst später, in den siebziger Jahren, gab es einen erneuten Aufschwung in Diskussion und Praxis qualitativer Forschung (vgl. hierzu auch Abschnitt 4 dieses Beitrages).

3. Trends der Entwicklung im Bereich quantitativer Forschung

Gemessen am praktisch völligen Fehlen empirischer Forschungstraditionen und entsprechend qualifizierter Forscher am Ende des Zweiten Weltkrieges ist die heute fest verankerte quantitative empirische Sozialforschung eine wissenschaftssoziologisch bemerkenswerte Entwicklung. Ihr Aufbau wurde nicht unwesentlich durch die von vielen Seiten unterstellte große Bedeutung ihres Instrumentariums für politische Ziele und Anliegen gefördert: Zunächst durch das Anliegen vor allem der amerikanischen Besatzungsmacht, die Entwicklung der politischen Orientierungen und der Akzeptanz demokratischer Werte und Institutionen in der deutschen Bevölkerung zu beobachten. Die politische Meinungsforschung kann als einer der stärksten Impulse für eine Vielzahl von Bevölkerungsumfragen in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg gelten und förderte nicht unwesentlich deren Etablierung. In der sozialliberalen Ära trug dann eine gewisse Planungsgläubigkeit mancher politischer Instanzen dazu bei, daß (bei allen ideologischen Auseinandersetzungen innerhalb der Soziologie selbst) mit der Expansion der Hochschulen auch eine Soziologie mit Schwerpunkten in der empirischen Sozialforschung entstehen konnte.

Ohne tatkräftige Promotoren in der Soziologie selbst wäre es wohl nicht dazu gekommen. Dabei hat René König als Lehrer, Herausgeber der zentralen Standardwerke der empirischen Sozialforschung und Förderer der empirischen Forschung, u.a. durch den in Köln zusammen mit Erwin Scheuch betriebenen Aufbau mehrerer sozialwissenschaftlicher Institute, besondere Verdienste. Viele der später hauptsächlich methodisch ausgerichteten Soziologen haben zumindest einen Teil ihres Studiums oder der frühen wissenschaftlichen Karriere bei König in Köln absolviert. In Köln entstand nicht nur das Zentralarchiv für empirische Sozialforschung (ZA). Im Kölner Kontext entstand auch die empirische politikwissenschaftliche Forschung, insbesondere die Wahlforschung. Rudolf Wildenmann und Max Kaase brachten sie in den sechziger Jahren von Köln nach Mannheim. Dort konnte, unterstützt von Hans Albert und M. Rainer Lepsius, an der Fakultät für Sozialwissenschaften und durch Beteiligung in Sonderforschungsbereichen zur sozialpsychologischen Entscheidungsforschung (Irle 1982) und zur Sozialindikatoren- und Gesellschaftspolitikforschung ein weiteres Zentrum quantitativer Sozialforschung aufgebaut werden. Schwerpunkte neben der politischen Soziologie bilden die in Deutschland vor allem durch Wolfgang Zapf vorangebrachte Sozialindikatoren- und Wohlfahrtsforschung (Zapf 1977), die Sozialstrukturanalyse (Handl/Mayer/Müller 1977) sowie die vergleichende Wohlfahrtsstaatsforschung (Flora 1983). Mit der Gründung von ZUMA e.V. (1974) kam ergänzend vor allem die sozialwissenschaftliche Methodenforschung (Kaase/Küchler 1985) hinzu.

Von sehr beschränkten Forschungskapazitäten und Erfahrungen in der Nachkriegszeit ausgehend, ist inzwischen eine differenziert ausgebildete Forschungslandschaft entstanden. Jahr für Jahr werden in den unterschiedlichsten Feldern an vielen Universitäten und Forschungsinstituten eine beachtliche Zahl mit quantitativen Methoden arbeitender Projekte durchgeführt. Im Zeitverlauf hat sich darin nicht viel geändert, daß die Befragung als Datenerhebungsinstrument dominiert. Bei einer beobachtbaren Gewichtsverlagerung zwischen verschiedenen Befragungsformen hat diese Dominanz eher noch zugenommen (Kühnel/Rohlinger 1992). Während die telephonische Befragung immer noch eine sehr geringe Rolle spielt, hat seit den siebziger Jahren die schriftliche Befragung an Bedeutung gewonnen, zum Teil weil Forschungsbereiche expandierten, in denen dieses Instrument mit gutem Erfolg eingesetzt werden kann (beispielsweise in der Bildungsforschung durch Befragung von Schulklassen), zum Teil aber auch aus forschungspragmatischen Gründen und als Folge verbesserter Techniken beim Einsatz der schriftlichen Befragung: Auch im deutschen Kontext konnten mit Dillman's total design-Methode die Teilnahmequoten zum Teil auf Niveaus gesteigert werden, die denen der persönlichen Befragung vergleichbar sind (Hippler/Seidel 1985).¹⁾ Bei den persönlichen Befragungen dagegen sind die Kosten massiv gestiegen. Die Befragungsausfälle haben ein sehr hohes Niveau (oft 40-50 Prozent) erreicht, bei dem mit Repräsentativitätsverzerrungen erheblichen Ausmaßes gerechnet werden muß (Esser u.a. 1989; Hartmann/Schimpl-Neimanns 1992).

Bei dieser nicht unproblematischen Entwicklung der persönlichen Befragung als Erhebungsinstrument hat sich dennoch gerade durch die kontinuierliche Umfrageforschung die Grundlage für Analysen der Entwicklung der deutschen Gesellschaft mit quantitativ auswertbaren Daten erheblich verbessert. Seit Ende der siebziger Jahre werden regelmäßig oder zu bestimmten Anlässen große Querschnitte der Bevölkerung in unabhängiger sozialwissenschaftlicher Regie befragt. Zu diesen Erhebungen gehört zunächst die Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS), die seit 1980 in zweijährigem Turnus neben ausführlichen Daten zur familialen und sozialen Lage vor allem Informationen zu einem vielfältigen Spektrum von Einstellungen der Bevölkerung erhebt. Das seit 1984 durchgeführte sozio-ökonomische Panel ermöglicht es, durch die jährlich wiederholte Befragung aller Angehörigen von etwa 5000 Haushalten den Wandel in den Lebensbedingungen und den Lebensweisen sowohl im *Verlauf* des Lebens von Individuen wie im *Kontext ihrer familialen oder partnerschaftlichen Zugehörigkeiten* zu analysieren. Die seit 1978 in unregelmäßiger Folge erhobenen Wohlfahrtssurveys geben Aufschluß über die Entwicklung der aus objektiven Lebensbedingungen und subjektiven Bewertungen resultierenden Wohlfahrt der Bevölkerung (vgl. Glatzer/Zapf 1984), während die seit 1961 (vgl. Scheuch/Wildenmann 1965) im Zusammenhang aller Bundestagswahlen erfolgten und insbesondere von Max Kaase, Hans-Dieter Klingemann und Franz Urban Pappi betreuten Wahlstudien die Bedingungen des Wahlverhaltens und den Wandel in den jeweils wahlentscheidenden Faktoren zu untersuchen erlauben. Seit 1976 führt ZUMA mit dem ZUMABUS (jetzt Sozialwissenschaftenbus) zum Teil mehrmals jährlich eine Repräsentativstudie durch, in der Forscher durch Teilfinanzierung Fragebogenteile nach ihren Interessen formulieren und gestalten können. Dies erleichtert vor allem für kleinere Projekte die Sammlung bevölkerungsrepräsentativer Daten. Mit dem 1988 erstmals durchgeführten und als Wiederholungsstudie geplanten großen Familiensurvey des Deutschen Jugendinstituts in München (Bertram 1991) wurden insbesondere für die in Deutschland gut entwickelte empirisch orientierte Familiensoziologie weitere reichhaltige Datenquellen geschaffen.

Zunehmend stellen auch Institutionen der kommerziellen oder politischen Markt-, Meinungs- und Sozialforschung den Sozialwissenschaften regelmäßig erhobene Daten zur Verfügung (z.B. Daten der jährlichen Medienanalyse, des halbjährlichen Eurobarometers und der monatlichen Politbarometer der Mannheimer Forschungsgruppe Wahlen). Schließlich hat sich nach Klärung der Anonymisierungsproblematik (Müller u.a. 1990) auch der Zugang zu Mikrodaten der Statistischen Ämter (bisher vor allem dem Mikrozensus und der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe, in absehbarer Zeit hoffentlich auch der Beschäftigtenstatistik der Bundesanstalt für Arbeit) verbessert. Ähnlich wie in einer Reihe anderer Länder entstehen also durch das Poolen von Forschungsmitteln große und wertvolle, kontinuierlich fortgesetzte Datenbasen als eine Art kollektives Gut für die interessierte Wissenschaftler-Community, die ein einzelner Forscher oder eine einzelne Institution kaum schaffen könnte. Die meisten dieser Daten stehen hauptsächlich über das Kölner Zentralarchiv für empirische Sozialforschung

(ZA) früher oder später allen interessierten Forschern zur Verfügung. Aus der allgemeinen Zugänglichkeit ist ein großes Potential entstanden, den sozialen Wandel der deutschen Gesellschaft in vielfältigen Aspekten kontinuierlich zu beobachten und zu analysieren (vgl. dazu den seit 1985 erscheinenden Datenreport - Statistisches Bundesamt 1985). Mit dem raschen Einbezug der neuen Bundesländer in diese Datenerhebungsprogramme besteht auch eine Grundlage, in diese empirische Gesellschaftsanalyse auch die mit der deutschen Vereinigung entstandenen neuen Probleme und Herausforderungen einzubeziehen.

Die mehr oder weniger weitreichende Verstetigung der Surveyforschung war nicht folgenlos für die Ausgestaltung von Erhebungsinstrumenten. Im Hinblick auf die geplante Regelmäßigkeit der Datenerhebungen erschien es lohnend, *Standard*instrumente und -Verfahren zu entwickeln und zu prüfen, die in jeder Erhebung in gleicher Weise oder in der Form variabler Befragungsmodule eingesetzt werden können. Am folgenreichsten war diesbezüglich wahrscheinlich das von ZUMA erarbeitete Instrumentarium der "Standarddemographie", d.h. die Entwicklung einer Reihe von Fragen und Codierschemata zur Erfassung demographischer und sozioökonomischer Variablen wie Familienstand, Partnerschafts-, Familien- und Haushaltsformen, Stellung zum Erwerbsleben, Berufszugehörigkeit, Beruf, sozioökonomischer Status, Einkommen und Einkommensquellen (Pappi 1979; Ehling u.a. 1992). In die gleiche Richtung der Verstetigung von Datenerhebungen weist auch das ZUMA-Skalenhandbuch, in dem geprüfte Meßinstrumente zu zahlreichen sozialwissenschaftlichen Konzepten zusammengetragen und dokumentiert sind (Allmendinger/Schmidt/Wegener 1983). Zur erhöhten Vergleichbarkeit von Forschungsbefunden haben auch Arbeiten zur Verbesserung der Skalenqualität bei Variablen wie sozioökonomischer und sozialer Status (Handl/Mayer/Müller 1977), Berufsprestige (Wegener 1988), soziale Klassenzugehörigkeit (Kurz 1985), soziale Empfindungen (Krebs/Schuessler 1987) oder die Entwicklung von Haushalts- und Familientypologien beigetragen. Der mit der Verwendung von Standardinstrumenten zunehmend replikative Charakter der genannten Datenerhebungen hat wesentlich die Möglichkeiten verbessert, Daten unterschiedlicher Erhebungen miteinander zu vergleichen oder Datensätze zu kumulieren und damit das Analysepotential zu vervielfachen. Neben den Vorzügen kann sich die Verfügbarkeit von Standardinstrumenten unter Umständen aber auch als Innovationsbremse auswirken.

Bei aller Bedeutung, die die allgemein verfügbaren Datenbasen und eine gewisse Standardisierung der in ihnen verwandten Instrumente nicht zuletzt auch für die Lehre quantitativer Methoden gewonnen haben, kommt die Vielfalt und der Reichtum der Forschung erst durch die vielen im Rahmen von Einzelprojekten durchgeführten Untersuchungen zustande. Sie können hier nicht im einzelnen dokumentiert werden. Ein Resümee solcher Projekte würde aber deutlich machen, daß auch in der quantitativen Forschung keineswegs immer ein repräsentatives Abbild der Gesamtbevölkerung erforderlich oder wünschenswert ist. Die Untersuchungsanlage muß theoretisch gezielt dem gewählten Forschungsproblem entsprechen. Dabei kann die systematische Variation unterschiedlicher Kontexte oder eine wiederholte Beobachtung im

Fälle der Analyse dynamischer Prozesse viel wichtiger sein als die Auswahl repräsentativer Bevölkerungsquerschnitte. Eine Überbetonung dieses Typs der Umfrageforschung ergäbe ein viel zu enges Bild quantitativer Forschung. So wird in jüngster Zeit auch die lange vernachlässigte quantitative Analyse von Organisationsentwicklungen, insbesondere von Betrieben und Unternehmen aufgegriffen. Durch die Befragung entsprechender Stichproben (z.B. in der Münchner Gründerstudie Brüderl/Preisendörfer/Ziegler 1993) oder durch das große zur Zeit laufende Betriebspanel des IAB (Projektgruppe Betriebspanel 1993) können die bislang in der Regel eher fallstudienartig angelegten Untersuchungen der Industriesoziologie ergänzt werden. Die in jahrelanger Arbeit entstandenen Aggregatdatenbanken (z.B. die Datenbank des Münchner Jugendinstituts oder von Eurodata in Mannheim) stellen für die Regionalforschung eine unschätzbare Ressource dar und lassen in Zukunft sowohl auf der innerdeutschen wie der europäischen Ebene vermehrt Untersuchungen zur sozialen Differenzierung im Raum erwarten. Für die Inhaltsanalyse hat sich durch die zunehmende Verfügbarkeit Edv-gespeicherter Texte und durch die Entwicklung automatischer Verfahren der Textcodierung und Textanalyse (Züll/Mohler 1992) das Potential für die Anwendung quantitativer Verfahren in hohem Maß gesteigert. Schließlich hat auch die systematische Aufbereitung und Analyse von Dokumenten dazu beigetragen, wichtige Aspekte gesellschaftlicher Realität aufzuhellen: die Auswertung von Geschäftsberichten z.B. Ausmaß und Muster der Unternehmensverflechtung (Ziegler 1984), Akten der Sozialbehörden den Verlauf von Sozialhilfekarrieren (Buhr u.a. 1990) oder Gerichtsakten die Definition, Erfassung und Verarbeitung von Kriminalität im Rechtssystem.

Während die deutsche Methodenliteratur der ersten Nachkriegsjahrzehnte noch überwiegend von der Übernahme und Aufarbeitung amerikanischer Quellen geprägt war, kann sich seit etwa Mitte der sechziger Jahre auch eine eigenständige Methodenforschung etablieren. Viele Untersuchungen machen wiederum vor allem die Befragung und die Befragungsmethodologie zum Gegenstand empirischer Forschung. Dabei erweisen sich zwei Zugänge als besonders produktiv: Zunächst ist dies die Analyse der Befragung als sozialer Prozeß, also der Versuch, das bei einer Befragung ablaufende Geschehen durch eine allgemeine Handlungstheorie zu erklären und daraus Konsequenzen für die Gestaltung der Erhebungsbedingungen, die Frageformulierung und die Fragbogengestaltung abzuleiten (zu entsprechenden Versuchen der theoretischen Fundierung vgl. z.B. Esser 1975). In jüngerer Zeit steht mit ähnlichen Zielsetzungen die Untersuchung des Befragtenverhaltens im Lichte kognitionspsychologischer Theorien der Informationsverarbeitung im Vordergrund von Forschungen zur Befragungsmethodologie (z.B. Schwarz/Strack 1991). Eine Reihe anderer Forschungstraditionen, z.B. Untersuchungen zum Feldgeschehen bei der Befragung (Meulemann/Reuband 1984), die systematische Prüfung von Interviewereffekten (Hoag/Allerbeck 1981), die Analyse der Reliabilität von Surveyfragen durch Test-Retest-Studien (Bohmstedt u.a. 1987) oder Untersuchungen zur Stichprobenbildung in der Surveyforschung (Schnell 1991), sowie Studien zum Vergleich schriftlicher, telefonischer und mündlicher Interviews oder spezieller z.B. der Konsequenzen unter-

schiedlicher Namensgeneratoren in Erhebungen sozialer Netzwerke befördern ebenfalls die allmähliche Professionalisierung der Datenerhebungen auch in Deutschland. Neben der Befragung ist vor allem die Artefaktproblematik beim Laborexperiment (im Überblick Bungard 1984) Gegenstand systematischer Methodenforschung geworden. Allmählich finden die Ergebnisse dieser Forschungsarbeiten auch Eingang in den neueren Lehrbüchern zur sozialwissenschaftlichen Methodenlehre (Schnell/Hill/Esser 1988; Laatz 1993).

Die umfassendsten Veränderungen in der quantitativ orientierten empirischen Soziologie haben sich (wie in vielen anderen Ländern) in der Datenanalyse und in der statistischen Modellierung vollzogen. In Deutschland setzt die zunehmende Formalisierung und Anwendung fortgeschrittener statistischer Verfahren frühestens mit der zweiten Soziologengeneration nach dem Zweiten Weltkrieg ein (u.a. Ziegler 1972; Pappi ohne Jahr). Der von Hummel/Ziegler (1976) herausgegebene Sammelband "Korrelation und Kausalität" enthält erst wenige Beiträge von in Deutschland arbeitenden Soziologen. Weil in Deutschland die Statistik stärker mit der Ökonomie oder der Mathematik als mit den Sozialwissenschaften verbundenen ist und wegen der vergleichsweise geringen Kooperation über die Fachgrenzen hinweg, sind auch in der Folge nur über wenige an deutschen Universitäten arbeitende Statistiker (z.B. Gerhard Armingier oder Alfred Hamerle) deutliche Impulse in die Sozialwissenschaften geflossen und von dort aufgenommen worden. Im wesentlichen wurden in sukzessiven Wellen die vor allem in den USA, teilweise auch in Skandinavien und England entwickelten fortgeschritteneren Verfahren rezipiert und mit zeitlichen Verzögerungen dann in der Forschungspraxis angewandt. Zur Erweiterung der statistischen Kenntnisse der forschenden Soziologen selbst beigetragen haben vor allem entsprechende Weiterbildungsveranstaltungen von Zentralarchiv und ZUMA, die ZA-Information und ZUMA-Nachrichten, Arbeitstagungen der Methodensektion oder Deutschen Gesellschaft für Soziologie sowie eine Reihe von zusammenfassenden Darstellungen und Lehrbüchern, beispielsweise zur Analyse von Strukturgleichungsmodellen (Pfeifer/Schmidt 1987), zur log-linearen Analyse (Andreß 1986) zur Analyse von Paneldaten (Armingier/Müller 1990) oder zu komplexen Simulationsmodellen (Troitzsch 1990). Wenn es gegenwärtig auch unter den quantitativ orientierten empirischen Forschern eine große Varianz in der Nutzung fortgeschrittener Verfahren der statistischen Analyse gibt, so finden sich inzwischen viele Forschungsarbeiten, in denen inhaltliche Probleme auf einem statistisch wesentlich höheren Niveau als noch vor wenigen Jahren üblich, bearbeitet werden.

Die Entwicklung regelmäßiger Datenerhebungen, der dabei eingesetzten Methoden und Techniken und der Verfahren der statistischen Analyse der Daten folgt wegen der weit fortgeschrittenen Spezialisierung zum Teil bereichsspezifischen und von der soziologischen Theoriebildung abgelösten Logiken. In der quantitativ orientierten Forschung verstärkt sich aber doch die Einsicht, daß ihre sinnvolle Verwendung in der Soziologie die Theoriebildung voraussetzt. Zwar ist hierzulande wie anderswo die Art der Verknüpfung von Theorie und Empirie kontrovers (Esser 1989). Sie erfolgt in unterschiedlichen Forschungsfeldern der Makro-

und Mikrosoziologie mit guten Gründen in unterschiedlichen Formen. Vielfach angeregt durch amerikanische Vorbilder finden sich seit dem letzten Jahrzehnt vermehrt auch in der deutschen Soziologie Versuche, durch die Formalisierung der Theorie und die Bildung theorieadäquater formaler Modelle der Datenanalyse Theorie und Empirie möglichst explizit und präzise miteinander zu verbinden (z.B. Opp 1978; Kappelhoff 1993). Am intensivsten ist in dieser Richtung wohl in verschiedenen Anwendungsgebieten der Netzwerkanalyse gearbeitet worden (Pappi 1987). Ein Forum des internationalen Austausches und der Bildung einer an formaler Modellbildung interessierten wissenschaftlichen community in Deutschland bildet die seit 1972 in regelmäßigen Abständen tagende informelle Arbeitsgruppe zur Anwendung mathematischer Modelle in den Sozialwissenschaften (MASO).

Ein Gebiet, in dem die beschriebenen Entwicklungen wohl am deutlichsten zum Ausdruck kommen und das deshalb beispielhaft etwas ausführlicher dargestellt werden soll, ist die quantitative Lebensverlaufsforschung. Wahrscheinlich ist in keinem anderen Gebiet das soziologische Wissen über zentrale Charakteristiken der deutschen Gesellschaft durch methodisch innovative Forschung so kumulativ gewachsen wie durch die von Karl Ulrich Mayer geleiteten großen Lebensverlaufsstudien des Sonderforschungsbereichs 3 und des Berliner Max Planck Instituts für Bildungsforschung. Der Erkenntnisgewinn reicht weit über den engeren Bereich der Beschreibung und Erklärung von Lebensverläufen hinaus. Wichtige Beiträge sind mit diesem Ansatz auch entstanden zur sozialen Strukturierung und Entwicklung von Arbeitsmärkten, zur Dynamik von sozialer Ungleichheit und von Prozessen der Familienbildung und Familienlösung, zu Migrationsprozessen sowie zu Verbindungen und Brüchen zwischen verschiedenen institutionellen Bereichen der sozialen Ordnung und des Lebens (vgl. z.B. Mayer 1990; Mayer/Allmendinger/Huinink 1991).

Neben den großen Investitionen in die systematische Erhebung gezielter Informationen über wichtige Ereignisse in verschiedenen Lebensbereichen und über ihre genaue Verortung im zeitlichen Verlauf des Lebens liegt ein Teil des Erfolges der quantitativen Lebensverlaufsforschung darin begründet, daß mit der Ereignisdatenanalyse auch ein der zeitbezogenen Struktur der Daten entsprechendes statistisches Instrumentarium aufgegriffen und weiterentwickelt werden konnte (Diekmann/Mitter 1984; Blossfeld/Hamerle/Mayer 1986). Mit diesem Instrumentarium ist es möglich, unterschiedliche theoretische Vorstellungen über die kausalen Strukturen und das Einwirken unterschiedlicher Faktoren im Zeitverlauf präzise multivariat zu modellieren und zu prüfen. Für diese Verbindung von Theorie, Empirie und Analysemodellen gerade in der Analyse zeitbezogener Daten wurden in den zurückliegenden Jahren durch das Sozio-ökonomische Panel neue Möglichkeiten geschaffen und auch von vielen Forschern aufgegriffen. Weitere Beispiele hervorzuhebender Forschung in dieser Richtung sind zahlreiche Arbeiten in der Demographie, Untersuchungen zu Armutsverläufen in der Sozialpolitikforschung (Buhr u.a. 1990; Hauser/Berntsen 1992), zu Krankheitsverläufen in der Medizinsoziologie, zu Kriminalitätsverläufen in der Kriminalsoziologie oder Studien über die Gründung

und Entwicklung *von* Unternehmen und Karriereverläufe *in* Unternehmen (Brüderl/Preisendörfer/Ziegler 1993). Daß in diesem Bereich seit einigen Jahren ein innovativer Schwerpunkt in der deutschen empirischen Sozialforschung besteht, zeigt sich auch in interessanten Kontroversen (vgl. hierzu u.a. die Beiträge von Peter Blossfeld, Andreas Diekmann und Thomas Klein in Diekmann/Weick 1993) und in einer intensiven internationalen Kooperation.

Beenden möchten wir diesen Abschnitt mit einigen Hinweisen auf die gesellschaftsvergleichende Forschung. Die deutsche empirische Sozialforschung ist keine Ausnahme zur Entwicklung in anderen Ländern darin, daß komparative Studien einen vergleichsweise geringen Anteil der Forschung ausmachen. Im Zuge der weltpolitischen Veränderungen durch die Entwicklungen in Mittel- und Ost-Europa und die europäische Einigung (die auch die Ressourcen für die internationale Kooperation etwas verbessert) hat jedoch in den letzten Jahren das Interesse und die Beteiligung an komparativer Forschung zugenommen. Zwar war die Bundesrepublik in einigen der bedeutenden komparativen Projekte der Nachkriegszeit zum Teil in maßgeblicher Rolle vertreten, so beispielsweise in der Time-Budget-Studie (Scheuch 1972) oder in der Political Action-Studie (Barnes/Kaase 1979). Ein größeres Gewicht hat diese Forschung aber erst seit den achtziger Jahren gewonnen: durch den Aufbau und die Auswertung viele Länder umfassender Aggregatdatenbanken (Flora 1983), durch die Beteiligung an der regelmäßigen Sammlung komparativer Umfragedaten (beispielsweise durch das International Social Survey Program ISSP oder die Europawahlstudien) und die Beteiligung an der vergleichenden Aufbereitung umfangreicher amtlicher und nicht-amtlicher Mikrodatensätze (z.B.: Luxembourg Income Study LIS) sowie durch die Gründung größerer komparativ ausgerichteter Forschungsinstitute (z.B. das Mannheimer Zentrum für europäische Sozialforschung, das Kölner Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung und das Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung). Damit verbunden sind in den letzten Jahren unter Beteiligung von Forschern aus der Bundesrepublik komparative Untersuchungen in einer durchaus neuen Größenordnung entstanden. Größere Projekte und ein mehr als punktuelles Engagement in komparativer Forschung gibt es vor allem zu verschiedenen Aspekten der vergleichenden Wohlfahrtsstaats- und Sozialpolitikforschung, der Ungleichheits- Sozialstruktur- und Sozialindikatorenforschung, der Lebensverlaufs- Biographie-, Familien- und Netzwerkforschung, der Organisations- und Verbändeforschung, in der Wahl- und Policyforschung sowie in Teilen der Industrie- und Wissenschaftssoziologie. An der Beteiligung an international vergleichenden Studien kann man wahrscheinlich auch ablesen, auf welche inhaltlichen Felder sich die empirische Forschung in den zurückliegenden Jahren konzentriert hat und damit ein Potential aufbauen konnte, das über die nationalen Grenzen hinaus die Kooperation mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in anderen Ländern ermöglicht hat.

4. Trends der Entwicklung im Bereich qualitativer Forschung

Zu Beginn der siebziger Jahre begann man, sich in der empirischen Sozialforschung wieder verstärkt mit qualitativen Verfahren der Forschung zu befassen - mit offenen oder teil-standardisierten Interviews, mit unterschiedlichen Varianten qualitativer Beobachtung und mit unterschiedlichen Verfahren der Analyse qualitativer Daten. Bei der Begründung für das verstärkte Interesse an qualitativen Verfahren spielten vielfältige Argumente eine Rolle, die von sehr unterschiedlichen theoretischen und politischen Positionen her formuliert wurden.

Für manche Autoren war die Verbindung zur Frankfurter Schule der Soziologie zentral, deren Kritik am Neopositivismus und Kritischen Rationalismus im Zusammenhang mit dem "Positivismusstreit in der deutschen Soziologie" (vgl. als Dokumentation Adorno u.a. 1969; vgl. auch Habermas 1967) ein breites Publikum erreicht hatte. Die methodologischen und politischen Aspekte dieser Kritik wurden aufgegriffen und unter dem Einfluß der Studenten-Bewegung der sechziger Jahre radikalisiert und verändert. Dies führte zu einer Konzeption "emanzipatorischer Sozialforschung", in der radikale Kritik an Messung und Standardisierung in der Soziologie mit Gesellschaftskritik und anti-kapitalistischem Engagement verbunden waren (vgl. als relativ einflußreichen Text hierzu Berger 1974).

Für andere Autoren waren politische Aspekte bei der Begründung qualitativ orientierter methodischer Ansätze eher unwichtig, sondern ihr Interesse galt primär den theoretischen und methodologischen Grundlagen sozialwissenschaftlicher Forschung. Sie hoben die zentrale Rolle des Verstehensbegriffs für die Geistes- und Sozialwissenschaften hervor und griffen damit die Traditionen der "verstehenden Soziologie" wieder auf: Max Webers Handlungstheorie und seine Auffassung davon, was Erklärung in der Soziologie bedeutet; Alfred Schütz' (1932) Auseinandersetzung mit Webers Position und seine Konzeption des "common-sense knowledge" sozialer Realität, dessen Analyse als notwendiger Bestandteil soziologischer Handlungstheorien und -analysen angesehen wird (vgl. Schütz 1971); neuere Varianten phänomenologischer Positionen (Cicourel, Garfinkel) und schließlich auch die Traditionen des Symbolischen Interaktionismus (vgl. als einschlägigen und damals weit verbreiteten Text hierzu Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen 1973).

Trotz vieler Unterschiede in den theoretischen und politischen Orientierungen, die bei der Begründung qualitativer Verfahren in der Forschung eine Rolle spielten, gab es doch einige Argumente, bei denen man sich einig war. Zu diesen gehören:

1. Es wurde - basierend auf Aaron Cicourels "Method and measurement in sociology" (1964) - die Möglichkeit exakter Messung in der soziologischen Forschung bezweifelt. Ein wichtiges Argument dabei: Da die Begriffe, die in standardisierten Fragebögen verwandt werden, für die befragten Personen je nach sozialem und aktuellem Kontext sehr häufig unterschiedliche Bedeutung haben, sind die Reaktionen auf die standardisierten Antwortvorgaben mit Skepsis zu beurteilen. Formal identische Antworten können unterschiedliches bedeuten,

und es kommt in der Sozialforschung darauf an, diese Bedeutungen zu eruieren und zu analysieren, in welcher Weise die untersuchten Personen die Begriffe, um die es geht, in der Alltagskommunikation verwenden (vgl. z.B. Berger 1974; Hoffmann-Riem 1980).

2. Man entdeckte in der Forschung den denkenden und interpretierenden Menschen, der sich aktiv, analysierend und "methodisch" mit sozialer Realität auseinandersetzt und dessen Deutungskompetenz in der Sozialforschung ernst zu nehmen sei. Standardisierte Antwortvorgaben in Fragebögen unterfordern die Interviewpartner systematisch. Ihnen müssen in den Interviews statt dessen Spielräume für die Artikulation komplexerer Argumentationen und Empfindungen eingeräumt werden, und es muß in Interviews auch möglich sein, Widersprüche und Inkonsistenzen zum Ausdruck zu bringen (vgl. entsprechend z.B. Berger 1974; Hoffmann-Riem 1980).

3. Die Arbeiten Barney Glasers und Anselm Strauss' (1967) zu ihrer Konzeption der Theorie- und Begriffsentwicklung auf der Grundlage qualitativer Daten wurden auf relativ breiter Basis rezipiert (vgl. z.B. Hopf/Weingarten 1979; Hoffmann-Riem 1980) und boten eine weitere Möglichkeit, die Relevanz qualitativer Forschung zu betonen.

Die qualitative Forschung, die sich in der Bundesrepublik vor diesem Hintergrund entwickelte, befaßte sich inhaltlich mit sehr unterschiedlichen Gegenstandsbereichen - angefangen bei der Analyse von Alltagskommunikation oder bei der biographischen Forschung bis hin zur Analyse komplexer institutionalisierter Zusammenhänge und politischer Entscheidungsprozesse. Anders als in der amerikanischen Soziologie, in der das Verfahren der teilnehmenden Beobachtung im Sinne eines komplexen Ansatzes der Feldforschung in der qualitativen Forschung sehr verbreitet war, konnte sich die teilnehmende Beobachtung in der bundesrepublikanischen Soziologie nur in geringem Umfang durchsetzen.

Der Mehrheit qualitativer Forschungsprojekte lagen und liegen auch heute noch offene oder teil-standardisierte Interviews zugrunde. Dies erklärt, daß qualitative Interviews in der methodologischen Diskussion der Bundesrepublik einen besonders hohen Stellenwert hatten. Man diskutierte Probleme offener Interviewkommunikation, eines zu stark direktiven oder zu oberflächlichen Fragestils u.a. (vgl. z.B. Hopf 1978; Hoffmann-Riem 1980). Als besonders interessant und innovativ in diesem Zusammenhang kann die von Fritz Schütze entwickelte Technik des "narrativen Interviews" (vgl. Schütze 1976, 1977) angesehen werden. Die Interviewpartner werden in solchen Interviews dazu aufgefordert, spontan Geschichten zu erzählen - zu ihrer Biographie, zu ihrer Rolle in bestimmten politischen Prozessen oder zu ihrem Berufsweg. Damit ist eine überzeugende Möglichkeit gegeben, Anschaulichkeit, Detailliertheit und sprachliche Differenziertheit im Interview mit einem Minimum an Gesprächslenkung und Intervieweingriffen zu erreichen.

Die Projekte, in denen unterschiedliche Verfahren der qualitativen Beobachtung dominieren, sind zum Teil Projekte, bei denen Elemente der teilnehmenden Beobachtung integriert sind,

zum Teil Projekte, die in erster Linie auf Video- oder Tonbandmitschnitten natürlicher Interaktionen basieren. Zur ersten Gruppe von Forschungsprojekten gehören beispielsweise die Studien Lothar Krappmanns und Hans Oswalds zum Alltag von Schulkindern (vgl. u.a. Krappmann/Oswald 1983, 1985). In diesen Studien stehen neben Interviews mit den untersuchten Grundschulkindern sehr konzentrierte und detaillierte Beobachtungen im Klassenzimmer und freiere, auf Gedächtnisprotokollen basierende Beobachtungen in Schulpausen, Freizeitkontexten oder in einem Schullandheim. Die Arbeiten Krappmanns und Oswalds können plastisch belegen, welche Erkenntnischancen mit der qualitativen Beobachtung und Analyse kindlicher Interaktionen eröffnet werden. Es gibt unseres Wissens keine Studie in Deutschland, die die Bedeutung der Beziehungen zwischen Gleichaltrigen für die Persönlichkeitsentwicklung vergleichbar überzeugend und theoretisch plausibel herausarbeitet.

Als ein Beispiel für Projekte, die auf Tonband- oder Videomitschnitten natürlicher Interaktionen und Gespräche basieren, sei hier Angela Keppler-Seels (1992) Arbeit zu "Tischgesprächen" erwähnt, der vor allem Tonbandaufzeichnungen in Familien zugrunde liegen. Auch hier ist die Verbindung zwischen sorgfältiger Text-Interpretation und einfallsreichen theoretischen Deutungen bemerkenswert und kann wiederum die Möglichkeiten qualitativer Forschung verdeutlichen. Beispielsweise kann A. Keppler-Seel durch detaillierte Analyse von Gesprächen über Medienereignisse in Film und Fernsehen Prozesse der Distanzierung und der Brechung des Medien-Einflusses sichtbar machen, die in der quantitativen Wirkungsforschung so nicht zu analysieren sind (vgl. hierzu auch Keppler-Seel 1993).

Wenn man versucht, in Kürze einige Veränderungen zu skizzieren, die sich im Bereich der qualitativen Forschung seit den siebziger Jahren ergeben haben, so sind vor allem folgende Änderungen und Verbesserungen im methodischen und inhaltlichen Niveau bemerkenswert:

1. Die Ansprüche an die Protokollierung qualitativer Daten haben sich generell erhöht. Im Rahmen der Feldforschung gibt es zwar nach wie vor das für bestimmte Beobachtungen nicht zu ersetzende Gedächtnisprotokoll (vgl. hierzu u.a. Sprenger 1989; Reichertz 1989). Generell dominiert jedoch die durch Tonband-, Kassettenaufnahmen und Videoaufzeichnungen unterstützte sehr ausführliche und genaue Protokollierung von beobachteten Interaktionen, Gesprächen oder Interviews. Selbstverständlich gibt es dabei in Art und Genauigkeit der Transkription von Tonband- oder Video-Protokollen je nach Fragestellung und inhaltlichem Schwerpunkt erhebliche Unterschiede, wobei die im Rahmen der ethnomethodologischen Konversationsanalyse entwickelten Transkriptionsregeln (vgl. als Übersicht Atkinson und Heritage 1984, S. ix ff.) wohl als besonders anspruchsvoll und elaboriert gelten können.
2. Mit den durch den Einsatz von Technik erweiterten Chancen der Protokollierung und Analyse sozialwissenschaftlicher Daten erschließen sich neue Bereiche der Mikroanalyse sozialen Handelns und sozialer Interaktion. Die Konversationsanalyse ist ein Beispiel hierfür (vgl. als Überblick Bergmann 1981, 1991).

3. Mit dem veränderten Niveau der Protokollierung qualitativer Daten gehen Änderungen in Niveau und Charakter der Überprüfung einzelner Deutungen und integrierender Interpretationen einher. Während die in Gedächtnisprotokollen enthaltenen beschreibenden und interpretierenden Aussagen sich im Prinzip der kritischen Überprüfung durch andere entziehen, können die auf der Basis von Tonband- oder Video-Protokollen und entsprechenden Transkriptionen erarbeiteten beschreibenden und interpretierenden Aussagen im Forschungsprozeß auf der Basis derselben Protokolle jederzeit Gegenstand von Kritik und Auseinandersetzung werden. Jede einzelne Deutung kann in einer größeren Forschungsgruppe von jedem Mitglied der Gruppe am Text überprüft, zur Diskussion gestellt und damit auch revidiert werden.

4. Mit der erhöhten Überprüfbarkeit von Interpretationen qualitativer Daten, können auch vielfältigere Verfahren der Textanalyse erprobt werden. Zur Zeit konkurrieren innerhalb der qualitativen Forschung stärker inhaltsanalytische, an Quantifizierung orientierte Analyseverfahren (vgl. z.B. Mayring 1983), mit solchen Verfahren, in denen die Interpretation von Einzelszenen, einzelnen Gesprächssequenzen oder einzelnen Interview-Texten im Vordergrund steht. Dies gilt für verschiedene Ansätze innerhalb der konversationsanalytischen Forschung (vgl. z.B. Bergmann 1991); dies gilt jedoch auch für das von Ulrich Oevermann u.a. (1979) entwickelte Verfahren der "objektiven Hermeneutik". Dieses ist allerdings in seiner theoretischen Begründung und in der vorgeschlagenen Analyse-Praxis so schwer verständlich, daß eine verständige Anwendung auch Kennern Mühe macht (vgl. kritisch zur "objektiven" oder "strukturalen" Hermeneutik auch Reichertz 1991).

5. Die Entwicklungen im EDV-Bereich haben zu einer Prüfung und Erweiterung der Möglichkeiten einer computer-unterstützten Auswertung qualitativer Daten geführt (vgl. hierzu u.a. Giegler 1992; Kuckartz 1992 oder Mohler 1992). Es besteht zwar keinerlei Anlaß anzunehmen, hierdurch könnten differenzierte und anspruchsvollere Interpretationsleistungen der Forschenden ersetzt werden. Computer können jedoch bei der Bewältigung kurzschrittiger Analysevorhaben - etwa bei der Analyse von Wortbedeutungen -, bei der Datenverwaltung und bei der Organisation des Datenzugriffs behilflich sein.

6. Im Vergleich zu den siebziger Jahren sind forschungsethische Gesichtspunkte und Ansprüche des Datenschutzes fester verankert. So werden beispielsweise bereits im Zusammenhang mit der Transkription von Interview- und Gesprächsprotokollen Ansprüche an Datenanonymisierung systematisch berücksichtigt, und die verdeckte Beobachtung - manchen auch unter dem Stichwort der "Wallraff-Methoden" bekannt - ist aus forschungsethischen Überlegungen heraus zunehmend in Mißkredit geraten (vgl. hierzu u.a. Hopf 1991 oder Legewie 1991).

Bedauerlich ist - dies sei abschließend vermerkt -, daß im Rahmen der Universitätsausbildung qualitative Verfahren nicht den Stellenwert haben, den sie wegen ihrer Bedeutung für die Auseinandersetzung mit elementaren Fragestellungen in der Soziologie haben müßten. So ist

die Ausbildung in den Methoden der empirischen Sozialforschung an den meisten Universitäten sehr stark durch die Ausbildungsansprüche im Bereich der quantitativen Verfahren bestimmt. Kein Wunder, wenn Studierende und Absolventen der Soziologie vielfach Probleme mit der Umsetzung elementarster Anforderungen an qualitative Forschung haben: mit der Aufnahme von Feldkontakten, mit der Durchführung teilstandardisierter Interviews, mit der Fähigkeit zu beobachten, Beobachtungsprotokolle zu schreiben oder die Angemessenheit von Transkriptionen zu beurteilen.

Für die Weiterentwicklung der qualitativen Sozialforschung liegt hierin ein ernstes Problem, ist sie doch immer wieder von neuem mit Autodidakten konfrontiert. Manche eher schlichte qualitative Projekte machen dies deutlich - sei es dadurch, daß hohles Theoriebildungspaths mit naiver Deskription verbunden werden, oder dadurch, daß die entsprechenden Forschungsberichte eher Dokumente der Vorurteilsproduktion als der Dateninterpretation sind. Es sollte jedoch vermieden werden, aus dem Vorhandensein solcher Projekte generelle und negative Schlüsse zu den Entwicklungschancen qualitativer Forschung zu ziehen. Es gibt, wie wir in diesem Abschnitt zu zeigen suchten, im Bereich der qualitativen Forschung sehr weitreichende Fortschritte, und zwar sowohl unter dem Gesichtspunkt der Methodenentwicklung als auch unter dem Gesichtspunkt der Theorie-Entwicklung. Es sollte versucht werden, hieraus auch für die Methodenausbildung an den Universitäten Schlußfolgerungen zu ziehen.

5. Schlußüberlegungen

Unser knapper Überblick über die Entwicklung der empirischen Sozialforschung in der Bundesrepublik Deutschland hat unseres Erachtens deutlich gemacht, daß die Entwicklungen im Bereich der quantitativen und qualitativen Sozialforschung sehr unterschiedlich sind. Unverkennbar ist, daß sich quantitative und qualitative Forschung in einem hohen Grad getrennt voneinander entwickelt haben. Sie setzten sich über einige Zeit in eher polemischer und zerrbildhafter als konstruktiver Weise auseinander und neigten dazu, den eigenen Garten zu pflegen und sich wechselseitig nicht zur Kenntnis zu nehmen. Der Weg zu wechselseitiger Anerkennung der Stärken und Eingeständnis von Begrenzungen führt dabei wahrscheinlich weniger über die methodenprogrammatische Diskussion als über überzeugende Erkenntnisgewinne, die durch die jeweiligen Verfahren erzielt werden. Wenn sich in den letzten Jahren eine Entspannung zwischen den Fronten vollzieht und sich Ansätze der Kooperation zeigen, ist dies vielleicht die Folge solcher Leistungen in beiden Bereichen.

Die Erkenntnis, daß es weniger um die prinzipielle Richtigkeit dieses oder jenes Forschungsverständnisses geht, sondern um gemeinsame Grundprinzipien der Validität, Reliabilität und intersubjektiven Nachvollziehbarkeit und um die für ein spezifisches Problem angemessenen Verfahren, zeigt sich beispielsweise in Publikationen, in denen vereint qualitative und quantitative methodische Zugänge zu einem Forschungsbereich und die mit ihnen erzielbaren Er-

gebnisse dargestellt werden (als Beispiel siehe für die Biographie- und Lebensverlaufsfor- schung Voges 1987). Zunehmend finden sich auch Untersuchungen, in denen sowohl qualita- tive wie quantifizierende Verfahren eingesetzt und die jeweiligen Stärken beider methodi- schen Zugänge zur Klärung unterschiedlicher Teilaspekte eines Problems genutzt werden. Als Element seines Forschungsprogrammes hat sich beispielsweise der Sonderforschungsbereich "Statuspassagen und Risikolagen" der Universität Bremen die Verbindung von quantitativer und qualitativer Methodologie zum Ziel gesetzt und in mehreren Untersuchungen gewinnbrin- gend umgesetzt (vgl. z.B. Evans/Heinz 1991; Schumann 1993). Eine eigene Arbeitsgruppe widmet sich u.a. methodischen Grundlagenproblemen dieser Verbindung.

Der Einsatz unterschiedlicher methodischer Verfahren liegt insbesondere bei Problemen der angewandten Forschung nahe. Bei ihnen steht weniger im Vordergrund, spezielle Theorien zu prüfen oder weiterzuentwickeln als vielmehr ein gesellschaftliches Problemfeld mit geeigne- ten vorhandenen theoretischen und methodischen Instrumentarien der Soziologie aufzuhellen. Ein adäquates Verständnis der unterschiedlichen Facetten eines sozialen Problems kann selten mit einem einzelnen Standardverfahren (z.B. die Befragung einer Bevölkerungsgruppe) erzielt werden. Vielmehr erfordert dieses in der Regel einen Mix unterschiedlicher Realitätszugänge. Während es hierzu zahlreiche Beispiele aus der Frühphase der empirischen Sozialforschung gibt - für den deutschsprachigen Raum vgl. nach wie vor "Die Arbeitslosen von Marienthal" von Jahoda/Lazarsfeld/Zeisel (1933); oder die zahlreichen amerikanischen Gemeindestudien der zwanziger Jahre -, ist die Zahl solcher theoretisch wie methodisch breit angelegter pro- blembezogener Forschungsvorhaben in den letzten Jahren auch in Deutschland eher klein. Die unveränderte Fruchtbarkeit der methodischen Triangulation belegen aber beispielsweise in- dustriosoziologische Arbeiten des Münchener Instituts für sozialwissenschaftliche Forschung oder neuere Studien zum Problem der Arbeitslosigkeit aus dem Soziologischen Forschungs- institut Göttingen (vgl. z.B. Kronauer/Vogel/Gerlach 1993), jüngst auch zur besonderen Pro- blematik der Arbeitslosigkeit in den Neuen Bundesländern. In regionalen Fallstudien werden durch unterschiedliche Zugänge unterschiedliche Problemfacetten analysiert und ihre Ver- flechtung dargestellt: Durch historische Quellen und Wirtschaftsdaten die kontextuellen Be- dingungen; durch teilnehmende Beobachtung und Expertengespräche das Einwirken der mit der Arbeitsmarktpolitik und der Arbeitslosigkeitsverwaltung involvierten öffentlichen Instan- zen; durch mehrere Varianten und Zeitpunkte der Befragung von Arbeitslosen die je nach Voraussetzungen unterschiedliche Wahrnehmung und subjektive Verarbeitung der Arbeitslo- sigkeit durch die davon Betroffenen. Die vielen Probleme, die sich durch die Wiedervereini- gung für die praktische Sozialforschung stellen, könnten dazu beitragen, daß in der Forschung integrierende Ansätze verstärkt an Bedeutung gewinnen, die institutionelle und historische Analysen der Handlungsbedingungen mit je nach Problemstellung eher qualitativen oder quantitativen Untersuchungen des Handelns der Akteure verbinden.

So wünschenswert die Verbindung unterschiedlicher methodischer Ansätze und Verfahren in ein und derselben Untersuchung ist, so ist auch nicht zu verkennen, daß dieses nicht immer möglich und angemessen ist. Wenn die Übergänge zwischen qualitativen und quantitativen Ansätzen auch fließend sind, so wird man auf quantifizierendes Vorgehen nicht verzichten können, wenn es um die Generalisierung auf Populationen oder die präzise Bestimmung von Verteilungen geht. Bereiche wie beispielsweise die Sozialberichterstattung, die Sozialstrukturanalyse oder die Wahlforschung werden deshalb primär mit quantitativen Verfahren arbeiten. Es wäre weder sinnvoll noch praktikabel, Informationen beispielsweise über Trends in der Entwicklung der Sozialen Ungleichheit oder der Berufsstruktur mit qualitativen Verfahren erheben und analysieren zu wollen. Umgekehrt gibt es Fragestellungen im Bereiche der Mikrosoziologie oder der Organisationsforschung, für deren Beantwortung man auf qualitative Verfahren nicht verzichten kann und die mit quantifizierenden Verfahren schwer greifbar sind. Zu diesen gehören die Beobachtung und Analyse natürlicher Interaktion, die Analyse und Interpretation von Handlungsmotivationen und Deutungsmustern oder, wie Mayntz (1985) zeigt, einzelfallbezogene Analysen im Rahmen der Organisations- und Politikforschung.

Anschrift der Autoren

Prof. Dr. Christel Hopf
Universität Hildesheim
Marienburger Platz 22
31141 Hildesheim

Prof. Dr. Walter Müller
Universität Mannheim
A5
68131 Mannheim

Anmerkungen

- *) Dieser Beitrag wurde entnommen aus „Sociology in Germany“, Heft 2/1994 der Zeitschrift „Soziologie - Mitteilungsblatt der Deutschen Gesellschaft für Soziologie“, (parallel als deutschsprachige Buchausgabe unter dem Titel „Soziologie in Deutschland“), herausgegeben von Bernhard Schäfers.
- 1) Dabei wird versucht, in einem abgestimmten Gesamtdesign alle praktikablen Möglichkeiten zu einer inhaltlich und formal befragtenfreundlichen Gestaltung des Erhebungsinstrumentes mit vielfältigen Maßnahmen zur Förderung der Teilnahmemotivation in einer Weise zu verknüpfen, daß für die angesprochenen Zielpersonen die Teilnahme an der Befragung mit möglichst wenig Kosten, jedoch mit hohen intrinsischen, symbolischen und andern Belohnungen verbunden ist.

Literatur

- Adorno, T. W./Albert, H./Dahrendorf, R./Habermas, J./Pilot, H./Popper, K.R., 1969: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Neuwied/Berlin: Luchterhand.
- Adorno, T. W./Frenkel-Brunswik, E./Levinson, D. J./Sanford, R. N./in Zusammenarbeit mit B. Aron/M. Hertz Levinson and W. Norrow, 1969 (zuerst 1950): The authoritarian personality. New York: Norton Library.
- Allmendinger, J./Schmidt, P./Wegener, B., 1983: ZUMA-Handbuch Sozialwissenschaftlicher Skalen. Bonn: Informationszentrum Sozialwissenschaften.
- Andreas, H. J., 1986: GLIM: verallgemeinerte lineare Modelle. Braunschweig: Vieweg.
- Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.), 1973: Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. 2 Bde. Reinbek: Rowohlt.
- Arminger, G./Müller, F., 1990: Lineare Modelle zur Datenanalyse von Paneldaten. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Aster, R./Merkens, H./Repp, M. (Hrsg.), 1989: Teilnehmende Beobachtung. Werkstattberichte und methodologische Reflexionen. Frankfurt/New York: Campus.
- Atkinson, J. M./Heritage, J., 1984: Structures of social action. Studies in conversation analysis. Cambridge u. a.: Cambridge University Press und Editions de la Maison des Sciences de l'Homme.
- Barnes, S./Kaase, M. et al., 1979: Political action: Mass participation in five western democracies. London: Sage.
- Berger, H., 1974: Untersuchungsmethoden und soziale Wirklichkeit. Eine Kritik an Interview und Einstellungsmessung in der Sozialforschung. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bergmann, J. R., 1981: Ethnomethodologische Konversationsanalyse. S. 9-51 in: P. Schröder/H. Steger (Hrsg.): Dialogforschung. Düsseldorf: Schwann.
- Bergmann, J. R., 1991: Konversationsanalyse. S. 213-218 in: U. Flick/E. v. Kardoff/H. Keupp/L. v. Rosenstiel/S. Wolff (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. München: Psychologie Verlags Union.
- Bertram, H. (Hrsg.), 1991: Die Familie in Westdeutschland. Stabilität und Wandel familialer Lebensformen. Opladen: Leske und Budrich.
- Blossfeld, H. P./Hamerle, A./Mayer, K. U., 1986: Ereignisanalyse. Statistische Theorie und Anwendung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Frankfurt/New York: Campus.
- Bohnstedt, G. W./Mohler, P. P./Müller, W., 1987: An empirical study of the reliability and stability of survey research items. Newbury Park: Sage.
- Brüderl, J./Preisendörfer, P./Ziegler, R., 1993: Upward mobility in organizations: the effects of hierarchy and opportunity structure. European Sociological Review 9: 173-188.
- Buhr, P./Leibfried, S./Ludwig, M./Voges, W., 1990: Wege durch die Sozialhilfe: Der Bremer Ansatz zur Untersuchung "bekämpfter" Armut im zeitlichen Verlauf, Beiträge aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 133: 175-199.

- Bungard, W., 1984: Sozialpsychologische Forschung im Labor. Göttingen: Verlag für Psychologie Hogrefe.
- Cicourel, A. V., 1964: Method and measurement in sociology. New York: Free Press (Dt.: Methode und Messung in der Soziologie. Frankfurt/Main: Suhrkamp. 1970.).
- Diekmann, A./Mitter, P., 1984: Methoden zur Analyse von Zeitverläufen: Anwendungen stochastischer Prozesse bei der Untersuchung von Ereignisdaten. Stuttgart: Teubner.
- Diekmann, A./Weick, S. (Hrsg.), 1993: Der Familienzyklus als sozialer Prozeß. Bevölkerungssoziologische Untersuchungen mit den Methoden der Ereignisanalyse. Berlin: Duncker und Humblot.
- Ehling, M./Heyde, C./Hoffmeyer-Zlotnik, J. H. P./Quitt, H., 1992: Eine deutsche Standarddemographie. ZUMA-Nachrichten 31: 29-46.
- Esser, H. et al., 1989: Mikrozensus im Wandel. Untersuchungen und Empfehlungen zur inhaltlichen und methodischen Gestaltung. Stuttgart: Metzler-Poeschel.
- Esser, H., 1975: Soziale Regelmäßigkeiten des Befragtenverhaltens. Meisenheim am Glan: Anton Hain.
- Esser, H., 1989: Verfällt die "soziologische Methode"? Soziale Welt 40: 57-75.
- Evans, K./Heinz, W. R., 1991: Career trajectories in England and Germany. In: J. Bynner/K. Roberts (Hrsg.): Youth and work: transition to employment in England and Germany. London: Anglo-German Foundation for the Study of Industrial Society.
- Flick, U./Kardoff, E.v./Keupp, H./Rosenstiel, L.v./Wolff, S. (Hrsg.), 1991: Handbuch Qualitative Sozialforschung. München: Psychologie Verlags Union.
- Flora, P., 1983 und 1987: State, Economy, and Society in Western Europe 1815-1975. Frankfurt/New York: Campus.
- Giegler, H., 1992: Zur computerunterstützten Analyse sozialwissenschaftlicher Textdaten: Quantitative und qualitative Strategien. S. 335-388 in: J. Hoffmeyer-Zlotnik (Hrsg.): Analyse verbaler Daten. Über den Umgang mit qualitativen Daten. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Glasser, B. G./Strauss, A. L., 1967: The discovery of grounded theory. Strategies for qualitative research. London: Weidenfeld and Nicolson.
- Glatzer, W./Zapf, W. (Hrsg.), 1984: Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden. Frankfurt/Main: Campus Verlag.
- Habermas, J., 1967: Zur Logik der Sozialwissenschaften. Tübingen (Philosophische Rundschau, Beiheft 5).
- Handl, J./Mayer, K. U./Müller, W., 1977: Klassenlagen und Sozialstruktur. Empirische Untersuchungen für die Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt/New York: Campus.
- Hartmann, P. H./Schimpl-Neimanns, B., 1992: Sind Sozialstrukturanalysen mit Umfragedaten möglich? Analysen zur Repräsentativität einer Sozialforschungsumfrage. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Jg. 44: 315-340.
- Hauser, R./Berntsen, R., 1992: Einkommensarmut - Determinanten von Aufstiegen und Abstiegen. In: R. Hujer/H. Schneider/W. Zapf (Hrsg.): Herausforderungen an den Wohlfahrtsstaat im strukturellen Wandel. Frankfurt/New York: Campus.

- Hippler, H.-J./Seidel, K., 1985: Schriftliche Befragung bei allgemeinen Bevölkerungsstichproben - Untersuchungen zur Dillmanschen "Total Design Method". ZUMA-Nachrichten 16: 39-56.
- Hoag, W. J./Allerbeck, K. R., 1981: Interviewer- und Situationseffekte in Umfragen: Eine log-lineare Analyse. Zeitschrift für Soziologie 10: 413-426.
- Hoffmann-Riem, C., 1980: Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie. Der Datengewinn. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 32: 339-372.
- Hoffmeyer-Zlotnik, J. H. (Hrsg.), 1992: Analyse verbaler Daten. Über den Umgang mit qualitativen Daten. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hopf, C., 1978: Die Pseudo-Exploration - Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung. Zeitschrift für Soziologie 7: 97-115.
- Hopf, C./Weingarten, E. (Hrsg.), 1979: Qualitative Sozialforschung. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hopf, C., 1991: Zwischen Betrug und Wahrhaftigkeit. Fragen der Forschungsethik in der Soziologie. S. 174-191 in: Soziologie. Mitteilungsblatt der Deutschen Gesellschaft für Soziologie.
- Hummel, H. J./Ziegler, R. (Hrsg.), 1976: Korrelation und Kausalität. Stuttgart: Enke.
- Institut für Sozialforschung, 1936: Studien über Autorität und Familie. Paris: Libraire Félix Alcan. (Unveränderter Nachdruck: Junius-Drucke o. J.)
- Irle, M., 1982: Studies in Decision Making. Berlin/New York: De Gruyter.
- Jahoda, M./Lazarsfeld, P./Zeisel, H., 1975 (zuerst 1933): Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziodemographischer Versuch.
- Kappelhoff, P., 1993: Soziale Tauschsysteme. Strukturelle und dynamische Erweiterungen des Marktmodells. München: Oldenbourg.
- Kaase, M./Kühler, M. (Hrsg.), 1985: Herausforderungen der empirischen Sozialforschung. Beiträge aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des Zentrums für Umfragen, Methoden und Analysen. Mannheim: ZUMA.
- Kepler-Seel, A., 1992: Tischgespräche. Eine Untersuchung zu Formen kommunikativer Vergemeinschaftung am Beispiel der Kommunikation in Familien. Habilitationsschrift, Konstanz.
- Kepler-Seel, A., 1993: Unterhaltung über Kunst und Unterhaltung. S. 215-217 in: H. Meulemann/A. Elting-Camus (Hrsg.): 26. Deutscher Soziologentag Düsseldorf 1992. Tagungsband II. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- König, R. (Hrsg.), 1974 (zuerst 1962): Handbuch der empirischen Sozialforschung. Bde. 1-4. 3., umgearbeitete und erweiterte Aufl. vom "Handbuch der empirischen Sozialforschung". Bd. I. Stuttgart: DTV-Enke.
- König, R. (Hrsg.), 1976 ff. (zuerst 1969): Handbuch der empirischen Sozialforschung. Bde. 5-14. 2., völlig neubearbeitete Aufl. vom "Handbuch der empirischen Sozialforschung". Bd. II. Stuttgart: DTV-Enke.
- König, R. (Hrsg.), 1962 (zuerst 1952): Praktische Sozialforschung I. Das Interview. 3. Aufl., Köln/Berlin: Kiepenheuer und Witsch.

- König, R. (Hrsg.), 1962 (zuerst 1956): *Praktische Sozialforschung II. Beobachtung und Experiment in der Sozialforschung*. 2. Aufl., Köln/Berlin: Kiepenheuer und Witsch.
- Krappmann, L./Oswald, H., 1983: *Beziehungsgeflechte und Gruppen von gleichaltrigen Kindern in der Schule*. S. 420-450 in: F. Neidhardt (Hrsg.): *Gruppensoziologie. Sonderheft 25 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Krappmann, L./Oswald, H., 1985: *Schulisches Lernen in Interaktionen mit Gleichaltrigen*. *Zeitschrift für Pädagogik* 31: 321-337.
- Krebs, D./Schuessler, K. F., 1987: *Soziale Empfindungen: ein interkultureller Skalenvergleich bei Deutschen und Amerikanern*. Frankfurt/New York: Campus.
- Kronauer, M./Vogel, B./Gerlach, F., 1993: *Im Schatten der Arbeitsgesellschaft. Arbeitslose und die Dynamik sozialer Ausgrenzung*. Frankfurt/New York: Campus.
- Kuckartz, U., 1992: *Textanalyseysteme für die Sozialwissenschaften. Einführung in MAX und TEXTBASE ALPHA*. Stuttgart: Gustav Fischer.
- Kühnel, S./Rohlinger, H., 1991: *Empirische Sozialforschung 1991. Eine Dokumentation*. Frankfurt/New York: Campus.
- Kurz, K., 1885: *Klassenbildung und soziale Mobilität in der Bundesrepublik Deutschland. Überlegungen zu einem Klassifikationsschema*. Diplomarbeit, Universität Mannheim, Fakultät für Sozialwissenschaften.
- Laatz, W., 1993: *Empirische Methoden: ein Lehrbuch für Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler*. Thun: Deutsch.
- Legewie, H., 1991: *Feldforschung und teilnehmende Beobachtung*. S. 189-193 in: U. Flick/E. v. Kardorff/H. Keupp/L.v. Rosenstiel/S. Wolff (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Sozialforschung*. München: Psychologie Verlags Union.
- Lepsius, R. M., 1979: *Die Entwicklung der Soziologie nach dem Zweiten Weltkrieg 1945 bis 1967*. S. 25-70 in: G. Lüschen (Hrsg.): *Deutsche Soziologie seit 1945. Sonderheft 21 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lüschen, G. (Hrsg.), 1979: *Deutsche Soziologie seit 1945. Sonderheft 21 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lüschen, G., 1979: *Die Entwicklung der Soziologie in ihrem Fachschrifttum. Perioden, Sachgebiete und Methoden seit 1945*. S. 169-192 in: G. Lüschen (Hrsg.): *Deutsche Soziologie seit 1945. Sonderheft 21 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Mayer, K. U. (Hrsg.), 1990: *Lebensläufe und sozialer Wandel. Sonderheft 31 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Mayer, K. U./Allmendinger, J./Huinink, J. (Hrsg.), 1991: *Vom Regen in die Traufe: Frauen zwischen Beruf und Familie*. Frankfurt/New York: Campus.
- Mayntz, R., 1958: *Soziale Schichtung und sozialer Wandel in einer Industriegemeinde*. Stuttgart: Enke.

- Mayntz, R., 1985: Über den begrenzten Nutzen methodologischer Regeln in der Sozialforschung. S. 65-76 in: W. Bonß/H. Hartmann (Hrsg.): Entzauberte Wissenschaft. Zur Relativität und Geltung soziologischer Forschung. Soziale Welt. Sonderband 3. Göttingen: Schwartz.
- Mayring, P., 1983: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim/Basel: Beltz.
- Meulemann, H./Reuband, K. H. (Hrsg.), 1984: Soziale Realität im Interview. Empirische Analysen methodischer Probleme. Frankfurt/New York: Campus.
- Mohler, P. Ph., 1992: cui bono - computerunterstützte Inhaltsanalyse für die qualitative Sozialforschung. S. 389-401 in: J. Hoffmeyer-Zlotnik (Hrsg.): Analyse verbaler Daten. Über den Umgang mit qualitativen Daten. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Müller, W. et al., 1990: Die faktische Anonymität von Mikrodaten. Stuttgart: Metzler-Poeschel.
- Oevermann, U./Allert, T./Konau, E./Krambeck, J., 1979: Die Methodologie einer "objektiven Hermeneutik" und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. S. 352-434 in: H.-G. Soeffner (Hrsg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung.
- Opp, K. D., 1978: Theorie sozialer Krisen. Apathie, Protest und kollektives Handeln. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Pappi, F. U. (Hrsg.), 1987: Methoden der Netzwerkanalyse. München: Oldenbourg.
- Pappi, F. U., ohne Jahr: Sozialstruktur und politische Konflikte in der Bundesrepublik. Individual- und Kontextanalysen der Wahlentscheidung. Habilitationsschrift, Universität Köln.
- Pappi, F. U. (Hrsg.), 1979: Sozialstrukturanalysen mit Umfragedaten. Probleme der standardisierten Erfassung von Hintergrundmerkmalen in allgemeinen Bevölkerungsumfragen. Königstein/Ts.: Athenäum-Verlag.
- Pfeifer, A./Schmidt, P., 1987: LISREL: die Analyse komplexer Strukturgleichungsmodelle. Stuttgart: Fischer.
- Pollock, F., 1964 (zuerst 1955): Das Gruppenexperiment. Ein Studienbericht. 2. Aufl., Frankfurt/Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Popitz, H./Bahrdt, H. P./Jüres, E. A./Kesting, H., 1957: Das Gesellschaftsbild des Arbeiters. Soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie. Tübingen: Mohr/Siebeck.
- Popitz, H./Bahrdt, H. P./Jüres, E. A./Kesting, H., 1957: Technik und Industriearbeit. Soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie. Tübingen: Mohr/Siebeck.
- Projektgruppe Betriebspanel, 1993: Das IAB-Betriebspanel - Testphase im Jahr 1992. Ein Sachstandsbericht, Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 3: 399-422.
- Reichertz, J., 1989: Hermeneutische Auslegung von Feldprotokollen? - Verdrießliches über ein beliebtes Forschungsmittel. S. 84-102 in: R. Aster/H. Merckens/M. Repp (Hrsg.): Teilnehmende Beobachtung. Werkstattberichte und methodologische Reflexionen. Frankfurt/Main, New York: Campus.
- Reichertz, J., 1991: Objektive Hermeneutik. S. 223-228 in: U. Flick/E. v. Kardoff/H. Keupp/L. v. Rosenstiel/Stephan W. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. München: Psychologie Verlags Union.

- Reigrotzki, E., 1956: Die soziale Verflechtung in der Bundesrepublik. Tübingen: Mohr/Siebeck.
- Schäfers, B., (Hrsg.) 1994: Soziologie in Deutschland. Opladen: Leske + Budrich.
- Scheuch, E. K., 1974/1962: Das Interview in der Sozialforschung. S. 66-190 in: R. König (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung. Band 2. Stuttgart: DTV-Enke.
- Scheuch, E. K., 1972: The time-budget interview. S. 69-88 in: A. Szalai (Hrsg.): The use of time. Daily activities of urban and suburban populations in twelve countries. Paris/The Hague: Mouton.
- Scheuch, E. K./Wildenmann, R. (Hrsg.), 1965: Zur Soziologie der Wahl. Sonderheft 9 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schnell, R./Hill, P. B./Esser, E., 1989: Methoden der empirischen Sozialforschung. 2. überarb. und erweiterte Auflage. München, Wien: Oldenbourg Verlag.
- Schnell, R., 1991: Wer ist das Volk? Zur faktischen Grundgesamtheit bei allgemeinen Bevölkerungsumfragen: Undercoverage, Schwererreichbare und Nichtbefragbare. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 43: 106-137.
- Schumann, K. F., 1993: Understanding longitudinal data - the uses of micro-macro-links. Paper presented at the 45th Annual Meeting of the American Society of Criminology, October 27-30, 1993, in Phoenix, Arizona.
- Schütz, A., 1960 (zuerst 1932): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. 2., unveränderte Aufl., Wien: Springer.
- Schütz, A., 1971: Collected papers. Bd. 1: The problem of social reality. Hrsg. und eingeleitet von M. Natanson. 3., unveränderte Aufl., The Hague: Martinus Nijhoff.
- Schütze, F., 1977: Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien, dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen (vervielfältigtes Manuskript). Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie.
- Schütze, F., 1976: Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung. S. 159-260 in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen: Kommunikative Sozialforschung. München: Fink Verlag.
- Schwarz, N./Strack, F., 1991: Context effects in attitude surveys: Applying cognitive theory to social research. S. 31-50 in: M. Hewstone/W. Stroebe (Hrsg.): European Review of Social Psychology, Vol. 2. Chichester: Wiley.
- Sprenger, A., 1989: Teilnehmende Beobachtung in prekären Handlungssituationen - Das Beispiel Intensivstation. S. 35-56 in: R. Aster/H. Merckens/M. Repp (Hrsg.): Teilnehmende Beobachtung. Werkstattberichte und methodologische Reflexionen. Frankfurt/New York: Campus.
- Stammer, O., 1964: Politische Soziologie. S. 277-333 in: A. Gehlen/H. Schelsky (Hrsg.): Soziologie. Ein Lehr- und Handbuch zur modernen Gesellschaftskunde. 5. Aufl., Düsseldorf/Köln: Eugen Diederichs Verlag.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.), 1985: Datenreport 1985. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn: Verlag Bonn Aktuell.

Tenbruck, F. H., 1979: Deutsche Soziologie im internationalen Kontext. Ihre Ideengeschichte und ihr Gesellschaftsbezug. S. 71-107 in: G. Lüschen (Hrsg.): Deutsche Soziologie seit 1945. Sonderheft 21 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Troitzsch, K. G., 1990: Modellbildung und Simulation in den Sozialwissenschaften. Opladen : Westdeutscher Verlag.

Uwe F./E. v. Kardoff/H. Keupp/L. v. Rosenstiel/S. Wolff (Hrsg.), 1991: Handbuch Qualitative Sozialforschung. München: Psychologie Verlags Union.

Voges, W. (Hrsg.), 1987: Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung. Opladen: Leske und Budrich.

Wegener, B., 1988: Kritik des Prestiges. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Wiggershaus, R., 1986: Die Frankfurter Schule, Geschichte, theoretische Entwicklung, politische Bedeutung. München/Wien: Carl Hanser.

Zapf, W. (Hrsg.), 1977: Lebensbedingungen in der Bundesrepublik. Sozialer Wandel und Wohlfahrtsentwicklung. Frankfurt/New York: Campus.

Ziegler, R., 1972: Theorie und Modell. Der Beitrag der Formulierung zur soziologischen Theorienbildung. München/Wien: Oldenbourg Verlag.

Ziegler, R., 1984: Das Netz der Personen- und Kapitalverflechtungen deutscher und österreichischer Wirtschaftsunternehmen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 36: 585-614.

Züll, C./Mohler, P. Ph. (Hrsg.), 1992: Textanalyse: Anwendungen der computerunterstützten Inhaltsanalyse. Opladen: Westdeutscher Verlag.